

UMSCHAU

Darstellungen deutscher Literatur seit 45

Nach den gescheiten Versuchen von *Walter Jens*, die großen Alten der deutschen und westlichen Weltliteratur von Proust bis Brecht darzustellen („Statt einer Literaturgeschichte“, Pfullingen 1957) und mit „Deutsche Literatur der Gegenwart“ (München 1961) in den laufenden Prozeß der literarischen Bewußtseinsbildung einzugreifen, nach den vom Feuilleton herkommenden Darstellungen und Kritiken *M. Reich-Ranickis* („Deutsche Literatur in West und Ost“, München 1963, „Literarisches Leben in Deutschland“, 1965, „Literatur der kleinen Schritte“, 1967), wagte der aus Leipzig zurückgekehrte *Hans Mayer* eine erste zusammenhängende Darstellung der jüngeren und jüngsten deutschen Literatur unter dem Titel „Zur deutschen Literatur der Zeit“ (Hamburg 1967)¹. Mayer hat die Zäsur von 1945 als Jahr Null literarhistorisch gelegnet, weil weder die Überlieferung gänzlich abgebrochen war, noch sprachlich und formal gänzlich Neues sich einstellte. Daß die politische Zäsur von 1945 auch literarische Veränderungen, Themen, Neubeginne zeitigte, bestreitet niemand. Hans Mayer, der als bürgerlicher Marxist die Tradition im Auge behielt, begann seine Darstellung bei der Generation Hauptmann, Hesse, Kafka, Mann, Musil, ehe er zu Brecht, Dürrenmatt, Johnson, zu Peter Weiß und Jürgen Becker kam.

Bereits ein Jahr später erschien unter der Regie eines fleißigen Herausgebers in Kröners Taschenausgabe die erste Sammeldarstellung „Deutsche Literatur seit 1945“ (Hrsg. D. Weber, Stuttgart 1968). Zwanzig Verfasser lieferten fünfundzwanzig Autoren- und Werkporträts in Einzeldarstellungen. Zusam-

menhänge zeitlicher, gattungsmäßiger, stilistischer, thematischer Art wurden nicht hergestellt. Jeder Verfasser kennt „seinen“ Autor gründlich, stellt ihn aber isoliert dar. Eine Werkbibliographie und eine kenntnisreiche Auswahl zugehöriger Sekundärliteratur macht den Band zu einem handlichen Nachschlagewerk.

Hier sind zwei Neuerscheinungen vorzustellen. *Peter Demetz*, der in Yale lehrende Literaturhistoriker aus Prag, hat 1970 in New York eine „Postwar German Literature“ herausgebracht. Sie erschien noch im gleichen Jahr in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Die süße Anarchie“². Der Übersetzungstitel ist dem Vorwort und dort Madame de Staël entnommen – in der Gesamtdarstellung als solcher leider nicht reflektiert.

Demetz eröffnet sein Buch mit vier Essays über Gesellschaft und Literatur in den vier deutschsprachigen Ländern Schweiz, Österreich, Deutsche Demokratische Republik, Bundesrepublik. Der Hauptteil ist nach den drei Großgattungen Lyrik, Theater, Roman gegliedert. Am Anfang steht jeweils ein beschreibend-reflektierender Essay über die Probleme und Tendenzen der betreffenden Gattung. Es folgen die Werkporträts von acht Lyrikern, sechs Theaterautoren, acht Romananciers. Unter den Lyrikern fehlt Benn, unter den Dramatikern Brecht – der zumindest um seiner Wirkung und Schule willen hätte aufgenommen werden müssen –, unter den Romanautoren S. Lenz, H. E. Nossack, Th. Bernhard. Die Schreibgeneration der Jüngeren – R. D. Brinkmann, G. Wohmann, H. Fichte, P. Handke – kommt nicht mehr vor.

² P. Demetz, Die süße Anarchie. Deutsche Literatur seit 1945. Eine kritische Einführung. Berlin: Propyläen 1970. 304 S. Lw. 22,-.

¹ Siehe die Besprechung in dieser Zschr. 181 (1968) 202–205.

An diesem anspruchsvollen Buch eines anspruchsvollen Verlags ist vieles nicht verständlich. Es beginnt damit, daß die Beziehung von Literatur und Gesellschaft in den einleitenden Essays nur zu einem geringen Teil sichtbar wird. Im „Intermezzo“ „Probleme der Lyrik“ kommen die Überlegungen von Bennis bis Enzensberger, die Probleme „konkreter Poesie“ und dokumentarischer Texte nicht vor. Im Essay „Tendenzen im Theater“ fehlt die Erörterung des epischen Theaters gänzlich. In der diesem Kapitel zugehörigen Sekundärliteratur ist Peter Szondi „Theorie des modernen Dramas“ (1956/63) nicht erwähnt. Die großen literarischen Zeitschriften, in denen sich ein beträchtlicher Teil des literarischen Lebens abspielt, kommen im Buch (mit Ausnahme einer flüchtigen Erwähnung des „Kursbuchs“) überhaupt nicht vor. Daß der Neue Realismus in den späten vierziger Jahren zuerst in der Kurzgeschichte seinen sprachlichen Ausdruck fand, wird nirgends gesagt, wie denn diese nach 1945 sehr wichtige Gattung gar nicht aufscheint. Auffallend vage, Readers-Digest-haft sind zu viele Sätze in diesem Buch geschrieben³. Der konzentrierende und intensivierende mystische Stachel wird im Kapitel über Nelly Sachs so wenig sichtbar wie die Spannung des Günter Grass der „Blechtrommel“ zu den parteipolitischen Wahlreden seit 1965 (hier ist Literatur und Gesellschaft!). Ich habe den Eindruck, daß Demetz mehr eine freundliche Einführung für die amerikanische College-Jugend als eine „kritische“, mehr eine besänf-

tigende als eine zu Wahrnehmung und Nachdenken provozierende Literaturgeschichte geschrieben hat. Vielleicht ist es zu schwer, von Amerika aus die deutsche Szenerie so vors Visier zu bekommen, daß eine Rückübersetzung informatorischen und kritischen Ansprüchen standhält.

Wo Demetz aufhört, setzt Renate Matthaei mit „Grenzverschiebung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur der 60er Jahre“⁴ ein. In einem außerordentlich kenntnisreichen, sprachlich sehr dichten Essay beschreibt Matthaei einleitend auf 30 Seiten, was der Untertitel verspricht, nämlich seit den 60er Jahren sichtbar werdende literarische Tendenzen. Worin besteht die „Grenzverschiebung“? Darin, daß die Literatur der 60er Jahre loskommt von der Fixierung an das Trauma der deutschen Vergangenheit. Die Jüngeren brachten nicht mehr das Schock- und Schuld-erlebnis mit. Die Nazi- und Kriegsvorgangenheit machte sie nicht mehr produktiv. Das Gegenüber ihrer Erfahrung und ihr Vorstellungshorizont veränderte sich. Sie wurden ungeheuer empfindlich gegenüber allen Ansprüchen von Tradition und Autorität. Das Stichwort hieß nicht mehr „Bewältigung“, sondern „Veränderung“, Veränderung eines Systems und einer pervertierten Gesellschaft, „die ihren Überschuss nur in die Steigerung des Konsums und die Sicherung des Bestehenden investiert“. Es entstanden „Utopien herrschaftsfreier Lebensformen, Vorschläge zur Humanisierung des technologisch entfremdeten Milieus, zur Befreiung der Sexualität und Kreativität, zur Entwicklung der unterdrückten Potenzen des Menschen, aller Menschen, überhaupt“ (16).

Von den reinen Akteuren wurde in diesen Jahren Literatur moralistisch bagatellisiert. Die Schriftsteller nutzen „die Chance des permanenten Widerstands, einer produktiven Anarchie“. „Literatur führt dem revolutionären Konzept die Energie ihrer umprägen-

³ Der erste Satz über Nelly Sachs: „Nelly Sachs entdeckte ihre jüdische Abstammung in Hitlers Berlin, und nachdem sie wie durch ein Wunder vor der Verfolgung gerettet worden war, sprach sie mit einer lyrischen Stimme voll Kraft, Rätselhaftigkeit und Strenge“ (75). Der erste Satz über Günter Grass: „Günter Grass erschien wie ein plötzliches Sommergewitter über dem literarischen Horizont, und seine epische Substanz und sein Idiom (von der Weite und Kraft der Weichsel) entlarvte die modischen Diagnosen über den Tod des Romans oder der fatalen Sterilität der deutschen Sprache nach Hitler als voreilig und blind“ (254).

⁴ R. Matthaei, Grenzverschiebung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur der 60er Jahre. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1970. 342 und 47 S. Kart. 36,-.

den Imagination zu und hält so die Utopie als einen Einfluß, der über die kontrollierte Phantasie Verhalten und Umwelt verändern kann, offen" (17). Wenn ich recht verstehe, glaubt die Autorin nicht an die Möglichkeit einer politischen Revolution hierzulande. Sie plädiert vielmehr für eine Kunst und Literatur als „Gegenerfahrung zu dem Raster unserer reduzierten Gewohnheiten“, für eine Literatur, die jene „falsche Sicherheit, die den Menschen als Menschen verschlingt“, aufbricht (18).

Konträr zur „Flucht in die politische Praxis“, zu „Agitationslyrik und Arbeiterliteratur“, „konträr zu dieser Wendung nach außen gab es den Rückzug der Literatur auf sich selbst, auf die Sprache als ihr eigenes Spielmaterial“ (18). Kritisch setzt sich Matthaei mit den Autoren der „Sprachkombinatorik“, des neuen „Formalismus“ von Heissenbüttel bis Handke auseinander. Zu früh setzt bei den meisten Autoren der „konkreten Poesie“ das selbstgenügsame Spiel mit der Sprache ein, die aleatorische Idylle mit den Sprachwürfeln im neuen Elfenbeinturm. Im Gegensatz dazu sieht Matthaei die „sozialkritische Aufarbeitung von Realität“ und die „klare Erwartung einer Veränderungsmöglichkeit“ auf seiten des industriell arbeitenden Menschen in den Industriereportagen Wallraffs und Runges, in einigen Versuchen Max von der Grüns. Auch die neue Pop-Tendenz wird gesichtet, Pop als „vollkommenes Environment“, als Darstellung von all dem, „was zu hassen uns beigebracht wurde“ (A. Karprow) und als „neue Kreativität“, Pop als „Anti-Kunst, die all das einbezieht, was vordem als Nicht-Kunst betrachtet wurde“. Matthaei sieht eine Literatur „am Rand des Verstummens“ bei Chotjewitz, Ror Wolf, Uwe Brandner, Wolf Wondratschek. Hier soll „auf dem Umweg über die Negation Produktivität wieder erreicht“ werden. Nach meiner Meinung wäre hier die Frage nach der Parodie und dem Arrangement von Zitaten zu stellen, die Frage nach neuer Verboisheit und nach der Wirklichkeit. Eine Gegenliteratur, die von vornherein außerhalb des Bewältigungszwangs bei bun-

desdeutschen Nachkriegsautoren stand, eine Gegenliteratur aus der Tradition des Surrealismus, des Dada, des Manierismus sieht Matthaei bei der „Wiener Gruppe“.

Die „positive“ Ansicht der Autorin scheint jener von Dieter Wellershoff, des Hauptes der „Kölner Schule“ und Cheflektors des Verlags Kiepenheuer und Witsch, sehr nahe zu kommen. Wellershoff versteht seinen „neuen Realismus“ als gesellschaftskritisch weitergedachte Psychoanalyse, als Konkretisierung der „gesperrten und verstümmelten Kapazitäten des Menschen“, die „den Preis der herrschenden Praxis und zugleich das Potential möglicher Veränderung zeigen“ (33)⁵.

Es ist ein eindrucksvoller und souveräner Überblick, mit Parteinahme für die „Kölner Schule“ gegen extrem formalistische Tendenzen. Die Auseinandersetzung mit extremen Tendenzen einer politisch-ästhetischen Revolution hätte ich gern deutlicher vernommen.

Nach diesem Abriss der Tendenzen der 60er Jahre versammelt der Hauptteil des Buchs in alphabetischer Reihenfolge 45 Autoren, von denen einige schon in den 50er, die meisten aber erst in den 60er Jahren zu schreiben begannen. Warum Martin Walser oder Gabriele Wohmann oder Martin Sperr zu diesen Autoren nicht oder Günter Grass nicht mehr gehören soll (der doch wahrhaft in diesen Jahren neue Tendenzen zeigte), darüber ließe sich streiten. Aber man sollte eine Anthologie mehr vom Enthaltenen her beurteilen. Die Autorenkapitel von Artmann bis Wondratschek sind vierteilig: zuerst eine Biobibliographie, dann ein Statement des Autors zum Wie und Warum seines Schreibens, danach exemplarische Textproben (meist fünf bis sechs Seiten), zuletzt das Urteil eines Kritikers über den Autor, meist über ein einzelnes Werk. In der Mitte des Buchs, auf rotem Papier und eigens paginiert von 1-47 ist ein Teil „Theorie und Programm“ eingeschossen.

⁵ Siehe dazu D. Wellershoff, *Literatur und Veränderung. Versuche zu einer Metakritik der Literatur*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 187 S. Kart. 8,-.

Sehr namhafte Literaturtheoretiker von Baumgart bis Wellershoff kommen (aus bereits publizierten Texten) zu Wort, dazu die Dortmunder Gruppe 61 mit ihren 12 Thesen zur westdeutschen Arbeiterliteratur.

Renate Matthaei übergab uns ein überaus nützliches Lesebuch der neuesten Literatur, das zugleich informiert und orientiert und der eigenen Denkarbeit kritischen Raum läßt.

Paul Konrad Kurz SJ

Zeugen im Prozeß gegen den Menschen

Im Jahr 1970 erschienen in deutscher Übersetzung drei polnische Romane, die typisch sind für die Entwicklung und Tendenzen der zeitgenössischen polnischen Erzählprosa: Andrzejewskis „Ordnung des Herzens“, erschienen 1938, Putraments „Stiefkinder“, erschienen 1963, und Hlaskos „Folge ihm durchs Tal“, erschienen 1970¹. Allen drei Büchern gemeinsam ist der Schauplatz – Polen: im ersten das Polen der Zwischenkriegszeit, der dreißiger Jahre, in den beiden letzten das Nachkriegspolen der sechziger Jahre. Schon diese literatursoziologisch gesehen differenten Bezugsgruppen provozieren zu einer vergleichenden Analyse, mehr noch die um eine Generation differierende „groupe créature“ oder „groupe social“ der Autoren: Andrzejewski und Putrament sind 1909 bzw. 1910 geboren, Marek Hlasko 1934. So stellt sich hier die verlockende Frage sowohl nach der Art der sozialen Realität selbst, die in diesen Werken in Erscheinung tritt, als auch nach der Haltung der dichterischen Werke zur sozialen Realität: nach ihrer kohärenten Weltsicht.

Andrzejewskis Werke dürften wohl zu den bekanntesten polnischen Prosatexten im deutschen Sprachraum zählen, die aus dem Polnischen übertragen worden sind. Um so erfreulicher ist es nun, wenn Oskar Jan Tauschinski in einer zwar stark süddeutsch-österreichisch gefärbten, aber dennoch sehr einfühlsamen Übersetzung Andrzejewskis Erstlingsroman „Ordnung des Herzens“ vorlegt.

Der damals 28jährige Autor schrieb dieses Buch in der kurzen Zeitspanne von August 1937 bis April 1938, erregte mit ihm allgemeines Aufsehen und wurde dafür mit zwei begehrten Literaturpreisen ausgezeichnet. Die Handlung dieses Romans – räumlich beschränkt auf das abgelegene ostpolnische bzw. weißrussische Dorf Sedelniki am Zelwiankafluß in Podlesien zwischen Nowogrodek und Wilna und zeitlich begrenzt auf die kurze Spanne einer überaus ereignisreichen Nacht – schildert den gleichnishaften Kampf zwischen Gut und Böse, repräsentiert in der Mittelpunktfigur des grüblerischen Dorfpfarrers Paweł Siechen einerseits und im Kreis verirrter Menschen, die in Gregor Litowkas Schenke ihren Mittelpunkt fanden, andererseits.

Diese Gegenüberstellung von zwei Lebensbereichen – einer im Schatten des Dorfheiligtums, der andere im Dunst einer Dorfkneipe – verweist auf eine Thematik, die Andrzejewski bereits in Bernanos' Werken, vor allem im „Tagebuch eines Landpfarrers“, erschienen 1936, vorgezeichnet fand. Räumlich näher und geistig verwandter war wohl auch der Einfluß Dostojewskis, obgleich Andrzejewskis Frühwerk in seiner noch allzu grellen Schwarz-Weiß-Kontrastik weder an Dostojewskis Abgrundpsychologie noch an die raffinierte analytische Technik eines Bernanos heranreicht. Zu vordergründig spielt die Handlung der im Bannkreis des Bösen lebenden Zwielihtmenschen: des Kupplers und Schankwirts Gregor Litowka, des mehrfachen Mörders und Bandenchefs Roman Morawiec und der Prostituierten Anna, der einstigen Geliebten Siechens aus der Zeit, da er noch die Leutnantsuniform der 2. Brigade trug. Die so markierte Zwielihtwelt wird

¹ Jerzy Andrzejewski, *Ordnung des Herzens*. München: Langen-Müller 1970. 278 S.; Jerzy Putrament, *Die Stiefkinder*. Hamburg: Claassen 1970. 265 S.; Marek Hlasko, *Folge ihm durchs Tal*. Köln: Kiepenheuer u. Witsch 1970. 278 S.